

Stephan Kammer

1969

In Other Wor(l)ds: Medienkopplung Mondlandung

Die vermutlich wirkmächtigste Kopplung medialer Artefakte, die das US-amerikanische Raumfahrtprogramm Apollo hervorgebracht hat, beginnt gerade noch im Jahr vor dem hier zu skizzierenden Ereigniszusammenhang. Am 21. Dezember 1968 starteten Frank Borman, William Anders und James Lovell zum zweiten bemannten Raumflug des Programms, *Apollo 8* der sie an Heiligabend auf die Mondumlaufbahn brachte und ihnen nicht nur ermöglichte, als erste Erdlinge einen Blick auf die erdabgewandte Seite des Mondes zu werfen, sondern auch die Gelegenheit gab zu einer ersten, extraterrestrischen Live-Weihnachtsbotschaft via Satellitenübertragung: Anders, Lovell und Borman rezitierten zum einen beim neunten Umlauf um den Mond den Anfang des biblischen Schöpfungsberichts für „all the people back on Earth“. Nicht genug damit, denn zum anderen spielte sich schon früher am Tag, beim vierten Umlauf, eine Szene ab, die die drei Astronauten das dicht bestückte Protokoll der fotografischen Terrainerkundung und Verfahrensbeobachtung kurz unterbrechen ließ. Als Anders zufällig aus einem der Kapselfenster blickte, bot sich ihm ein Anblick, den er laut der Missionsprotokolle bemerkenswerterweise als „Bild“ (*picture*) bezeichnete: ¹ die Szenerie einer im Hintergrund der Mondoberfläche aufgehenden Erde, die umgehend und abweichend von den Dokumentationsaufträgen der Edition zunächst in schwarz-weiß und schließlich in einer Serie von Ektachrome-Aufnahmen aufgenommen wurde. ² Die Erde war, so sollten sich Anders und Borman später erinnern, das einzig Farbige, das ihnen in diesem Bild vor Augen und Linse kam. Sie machte einen ziemlich zerbrechlichen Eindruck, aber nicht weniger prägnant war für die überraschten Beobachter eine Wahrnehmungserfahrung der „einen Welt“, *one world*, die sonst am Ausgang des Krisenjahrs 1968

¹ O.A.: *Apollo Flight Journal*. https://www.nasa.gov/history/afj/ap08fj/16day4_orbit4.html, (zit. 31.7.2024).

² O.A.: *nasa.gov*. <https://www.nasa.gov/wp-content/uploads/static/history/afj/ap08fj/photos/14-b/hr/as08-14-2383hr.jpg>, (zit. 18.7.2024).

wohl kaum zu den verbreitetsten Erfahrungen ihrer zeitgenössischen Lebenswelt gezählt haben dürfte. Die Wirkungs- und Fortsetzungsgeschichte dieser Medienkopplung ist wohlbekannt und selbst bald vielfach medial dokumentiert worden. Um bei ihrem Anfang zu bleiben: Eine im Mai 1969 ausgegebene Sechs-Cent-Briefmarke des U.S. Postal Service³ hybridisierte dessen beide Medienereignisse und rückte sie dabei zugleich in vertrautere Bildproportionen.

Wie das ja beinahe immer der Fall ist, handelt es sich beim Beginn dieses medialen Ereignisbündels nicht um einen absoluten Anfang. Fotografische Aufnahmen der Erde aus dem Weltraum gibt es seit den 1940er Jahren, aber zum ersten Mal drücken im Dezember 1968 menschliche Akteure auf den Auslöser. Extraterrestrische Weihnachtsbotschaften sind, um vom unmöglichen Erzähler der Genesis einmal zu schweigen, ebenfalls längst bekannt (*Lk* 2,10; *Mt* 1,20–23), aber eben nur in vielfacher medialer Vermittlung und also mit einer Nachträglichkeit, die keine Live-Schaltung jemals einholen wird. Und so könnte man sich fragen, ob dieses Konvolut medialer Ereignisse nicht streng genommen insgesamt als medienmimetische Verwirklichung einer jahrtausendealten Imaginationsgeschichte betrachtet werden müsste, die zu sehen und zu hören gibt, *materialiter* als Aufzeichnung und Übertragung vor Augen und Ohren stellt, was im Symbolischen längst schon versammelte Einbildungskräfte zur Darstellung gebracht haben. Ganz anders als Verschwörungsnarrationen bis heute argwöhnen, war die Mondlandung ein Medienereignis gerade deshalb, weil sie im Reellen stattfand. Als nämlich am 21. Juli 1969 Neil Armstrong seinen Fuß auf den Trabanten setzen sollte, musste dieser kleine Schritt letztlich nur noch den topologischen Status des medialen Schauplatzes kassieren. Vor diesem Datum konnte man den Mond beobachten und beschreiben, zeichnen, fotografieren und filmen, man konnte sich und andere(s) auf den Mond imaginieren und dann von ihm aus einen Blick (zurück) auf die Erde werfen, man konnte inzwischen sogar tatsächlich am Mond vorbei der Erde beim Aufgehen zusehen und dies fotografieren, dazu kamen auch einige Töne, Stimmen und Geräusche, die solche Manöver begleiteten und kommentierten – nur zu betreten war die Szene nicht: eine Heterotopie ganz besonderer Art zwar deshalb, aber für ihre mediale Nutzbarkeit war gerade diese Besonderheit von

³ O. A.: „6c Apollo 8 single“. *Smithsonian. National Postal Museum*. https://postalmuseum.si.edu/object/npm_1980.2493.5728, (zit. 18.7.2024).

verblüffend geringer Bedeutung. Der Mond hatte dementsprechend eine lange Vorgeschichte als mögliche Welt und vermochte so – mit einer luziden Formulierung von Achim Landwehr – jene „Spannungsverhältnisse zwischen Annäherung und Unerreichbarkeit zu erzeugen“, die mediale Imaginationen in der Neuzeit kennzeichnen.

Nichts Neues unter dem Mond also? Mir scheint, zur Observation der Medienkopplung Mondlandung von 1969 müsste man insbesondere einem Ereignis ein bisschen mehr Aufmerksamkeit widmen, von dem das mediale Szenario recht eigentlich vervollständigt wird, das aber in einer schlichten Statusänderung möglicher Welten nicht ganz aufgeht. Dieses unscheinbare Ereignis kann memorieren helfen, dass sich das Differenzverhältnis von kleinen Schritten und großen Sprüngen nicht nur zwischen Individuum und Gattungswesen, sondern auch zwischen medialen Imaginationen und (medialen) Ontologien jederzeit auftun kann. Kleine Schritte werden dann zu kühnen Sprüngen ins ganz Andere – oder, paradox genug, zum letzten Band dorthin.

Das mag nach weitgehenden und vielleicht gar abseitigen Vermutungen klingen, wenn ich das besagte mediale Ereignis nun skizziere: Die Medienkopplung Mondlandung von 1969 hat einen Soundtrack mit einer Vorgeschichte, die sogar ein paar Jahre älter ist als das *Apollo*-Programm der NASA. 1954 schreibt der amerikanische Komponist und Texter Bart Howard einen Song, der ein halbes Jahrzehnt später seinen ersten Siegeszug um die Welt antreten sollte. Seine erste Einspielung mit Felicia Sanders⁴ unter dem Titel *In Other Words* kann man sich anhören, während man die vier bald schon möglicheitsweltbewegenden Strophen zur Kenntnis nimmt:

Fly me to the moon
And let me play among the stars
Let me see what spring is like
On Jupiter and Mars
In other words, hold my hand
In other words, darling, kiss me

⁴ O.A.: „Felicia Sanders. In other words (Fly me to the moon) (1954)“. *YouTube*. https://www.youtube.com/watch?v=k_2oTDG5kOo, 21.3.2018 (zit. 18.7.2024).

Fill my heart with song
And let me sing forevermore
You are all I long for
All I worship, I adore
In other words, please be true
In other words, I love you

Fly me to the moon
And let me play among the stars
Let me see what spring is like
On Jupiter and Mars
In other words, hold my hand
In other words, darling, kiss me

Fill my heart with song
Let me sing forevermore
You are all I long for
All I worship and adore
In other words, please be true
In other words, I love you.

Man wird den Song vermutlich eher in einer seiner unzähligen anderen Einspielungen kennen, vor allem aber unter einem anderen Namen: *Fly me to the Moon* hieß er bald, und spätestens mit der Interpretation durch Frank Sinatra⁵ im Jahr 1964, einer deutlich schneller gehaltenen Swing-Nummer im 4/4-Takt, war sein Erfolg unaufhaltsam. Die Titeländerung scheint den eingangs erwähnten Funktionswechsel des Monds abzubilden – beziehungsweise genauer eigentlich: zu antizipieren. Während *In Other Words* die heterotopologische Funktion der Mondreise eine reizvoll-spielerische Inversion von Eigentlichkeit unterstreicht, kassiert das imperativische *Fly me to the Moon* genau diesen Spielraum der Übertragbarkeit – oder verschiebt ihn doch zumindest. Der neue Titel hält sich *zunächst* ganz im Allegorischen, dessen Potentiale er nicht mehr benennt wie der ursprüngliche Titel, sondern einfach benutzt, und stellt umgehend die, sagen wir,

⁵ O.A.: „Fly Me To The Moon - Frank Sinatra (1964) audio hq“. *YouTube*. <https://www.youtube.com/watch?v=4Yks2EQZNsU>, 23.3.2022 (zit. 18.7.2024).

eher körperliche Seite dieses *love song* heraus; dabei spielen Händchenhalten und Küsse nun ihrerseits das bekannte Spiel mit den Eigentlichkeitsbeziehungsweise Sagbarkeitsregistern der amerikanischen Populärkultur der 1950er und 1960er Jahre.

Zunächst im Allegorischen landet man, sage ich: denn bald schon beginnt sich diese allegorische Dimension des neuen Titels ihrerseits zu verschieben. Spätestens mit John F. Kennedys Kongress-Rede vom 25. Mai 1961 nämlich ist der Imperativ *fly me to the moon* die ganz unallegorische, wenngleich halbierte Devise eines aufsehenerregenden Raumfahrtprogramms namens Apollo: „achieving the goal [...] of landing a man on the moon and returning him safely to the earth“, um Kennedys berühmten Satz vollständig zu zitieren. Ist es nur Zufall, dass wenigstens bei einigen Einspielungen von Sinatras Coverversion das 4/4-Intro der Rhythmusgruppe beinahe mehr an einen Marsch erinnert als an eine Swing-Nummer? Wie dem auch sei, der Erfolg des Songs beginnt mit dem des Programms zu konvergieren, und dementsprechend geht die Legende, dass eine seiner Einspielungen tatsächlich auch im Reellen den Soundtrack zur Mondlandung abgegeben habe – dass also entweder von Houston über Funk eingespielt oder, in einer anderen Version der Legende, von einer an Bord von Apollo 11 befindlichen Musikkassette während des Landevorgangs abgespielt, dem Songtitel auch noch der letzte allegorische Rest ausgetrieben worden sei. Das dürfte allerdings tatsächlich eine Legende sein: Die audiovisuellen Aufnahmen vermögen sie jedenfalls ebenso wenig zu bestätigen wie die Transkriptionsprotokolle der Mission. Es steht ja ohnehin auch zu erwarten, dass Edwin Aldrin und Neil Armstrong in der Landefähre und Michael Collins im Mondorbit genau so wie das Kontrollzentrum in Houston während der knapp drei Stunden bis zur Landung eher mit anderem beschäftigt gewesen sind als mit Soundtrack-Fragen. (Bei einer TV-Liveschaltung aus der Kapsel von der Rückreise zur Erde spielt Armstrong dann zwar tatsächlich kurz ein Tape ein – allerdings handelt es sich dabei um einen Titel aus Les Baxters ebenfalls gerade ein bisschen unallegorischer gewordener *Music out of the Moon* von 1947, dessen funkverzernte Thereminklänge sozusagen doppelt extraterrestrisch anmuten und überdies beliebte Instrumentalisierungstraditionen von Science Fiction-Soundtracks endgültig mit höchst realen Raumfahrtprogrammen kurzschließen. Aber das wäre eine andere Geschichte.) Wie dem auch sei: Jedenfalls werden der Song und die Mondlandung schon bald nach der Rückkehr von Apollo 11 endgültig konvergieren. Sinatra trägt ihn

anlässlich der *Apollo 11 Extravaganza* in Houston vor, weitere Covers erklingen seither zuverlässig bei Memorialveranstaltungen zur Mondlandung von 1969.

Leicht entgeht einem bei der pop- und raumfahrthistorischen Rekonstruktion deshalb die entscheidende Pointe: Trotz aller Entallegorisierung bleibt dieser Soundtrack das einzige Band, das die Medienkopplung von 1969 im Imaginären hält und so *other wor(l)ds* in ihrem Recht belässt. Nicht mögliche Welten aber, wie in der Neuzeit üblich, sondern schlichte Unmöglichkeit knüpft dieses Band daran. Mondlandungen im Reellen haben im Unterschied zur realen Mondlandung als Medienkopplung keinen Soundtrack, noch nicht einmal einen O-Ton. Seit im ausgehenden 17. Jahrhundert die Sphärenharmonien im Vakuum verstummen, bleibt der Weltraum bekanntlich ohne *sound*, und daran ändern Darstellungskonventionen des Science Fiction-Films so wenig wie Wissen und Macht legierende Raumfahrtunternehmungen.

Stephan Kammer ist seit 2015 Professor für Neuere deutsche Literaturwissenschaft an der LMU München und als solcher an den medienkulturwissenschaftlichen Studiengängen und -inhalten beteiligt, die dem Jubilar ein so großes Anliegen sind.